

Ultramontane Freude

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **1 (1875)**

Heft 17

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-422432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine noch ungehaltene Rede für den 2. Mai.

Aus der Mappe von irgend einem „Jungen“.

Mitbürger! Freunde! Römer!

Vor allem muß ich sagen, daß ich mit meiner Anrede Römer nicht etwa einen Stadtpräsidenten meine, sondern ein Römer — nicht etwa ein Kelch, der an mir vorübergehen möge — ist mir jeder Republikaner.

Die Römer sind ein altes Volk, welches in Rom lebte. Sie waren eine Republik von der Vertreibung der Könige bis zur Wahl der Kaiser. Und als Republik waren sie groß, denn sie tödteten die Tyrannen und daraus geht hervor, daß man die Republik hüten und am Alten hangen muß.

Mitbürger, ich eile zum Schluß! Wir haben auch eine Republik und müssen sie hüten, sonst geht sie und wir verloren.

Ihr wißt, wie ich's meine! Es sind vielleicht 6 Jahre her, daß ein Sturm über den schönen Ranton Zürich ging. Noß, gewaltig, hartnäckig, zäh und wild. Und dieser Sturm erschütterte das ganze Gebäude; man sagte es sei faul und man tobte und lärmte und das Volk lärmte mit und stürmte mit.

Mitbürger! Ihr wißt, was ich meine! Zum Schluß warf man die alten Grundmauern über den Haufen und legte ein neues Fundament. Dann riß man die Miegel heraus und schob neue Balken ein und wie? Das Alte stürzte um; es kam eine neue Verwaltung und eine neue Hausordnung. Man gesetzgebte, reglementirte und verordnete Alles weg, was bisher gut gewesen. Man behauptete, das sei der Geist der Zeit und warf Gott aus der Schule und führte in diese Zwang ein, so daß die Kinder armer Leute in der Schulstube sitzen müssen, statt daß sie in der Fabrik verdienen.

Man führte das Referendum und die Initiative ein und gab Jedem das Recht in die Hand Ja und Nein zu sagen. Werthe Mitbürger! Ihr wißt, was ich meine! Das ist nicht vom Guten. Es soll jeder seine Freiheit haben und noch viel mehr; aber das Alles ist der Ruin des Staates.

Und, um zum Schlusse zu kommen, was wurde damit erzielt? Nichts. Die Steuern wurden erhöht, die Schulden größer, Eisenbahnen wie Pilze, Schulbücher wie Schulhäuser; große Lehrerbefolgungen und Ungelentigkeit gegen die Kirche. Der fromme, kindliche Sinn verschwand und das ist der unendlich größere Schaden.

Ich sage Euch, Ihr wißt, was ich meine! Wir stehen vor einem Zeitpunkt, wo wir, wenn wir, wie wir sind, zusammenstehen, gebieten können: Bis hieher und nicht weiter!

Wir haben eine neue Regierung zu wählen! Wir haben die alte nie gewollt und nur mit wenigen Stimmen kam sie an's Ruder, und hat an dem Petroleumwagen geschoben und dann — Mitbürger — die Sozialdemokratie — was nützt uns daneben das billigere Salz. Das sind schwarze und schwere Wolken — die müssen weg.

Mitbürger! Auf zur Urne! Ihr habt zu wählen zwischen Alten und Neuen. Ueber die Alten kein Wort. Unsere Blätter haben es besser gesagt, als ich es kann — nun, Ihr wißt schon, wie ich's meine. Hört auf sie; sie fassen den „Stier auch bei den Hörnern“ und hoffentlich steht Ihr zu ihnen.

Und die Neuen! die Namen genügen. Man lacht über die Alten und da lacht einem auch das Herz, wenn man diese Namen liest. Ich will nicht verhehlen, es gefallen mir auch nicht alle; aber das weiß ich, daß sie es gut mit uns meinen. Polizei und Justiz — nun — und dann Inneres und Erziehungswesen. — Mitbürger, ich sage nichts mehr — aber macht, was Ihr wollt, Ihr wißt, wie ich's meine.

Nehmt ihr die Alten — dann sage ich nichts mehr — nehmt ihr die Neuen, ihr müßt wissen, was ihr wollt und vox populi vox dei. Es handelt sich um die Sache nicht um Personen.

Mitbürger, Freunde! Ich bin kein Redner, wie andere; aber ich fühle, was ich sage, und Gott gebe, daß ihr auch fühlt. Was ich eigentlich sagen wollte, sagte ich nicht, um Niemandem wehe zu thun, aber ihr begreift, wie die Sachen stehen. Conventikel, Conclave, — Fortschritt, Volksfreiheit, Volksbildung — das sind Wörter, die, — nun ihr seht ja, wie's in der Eigenschaft geht — da rafft man sich auch auf — der gesunde Sinn erwacht und die Stürmer werden zur Ruhe gewiesen.

Mehr zu sagen wäre unnütz, ein jeder Mensch in seinem dunklen Drange findet ohne Laterne seinen Weg, wie der Dichter sagt und da wir eben vom Dichter sprechen, so laßt mich schließlich noch zur Begründung meiner Ansicht mit einem Vers schließen; er heißt:

Ihr Feinde ha, nehmt euch in Acht!

Ich machte, traun, auf eurer hundert Jagd,

Und schöß' euch Knall und Fall, wie Fuchs und Gase nieder,

Wär ich nur ganz gewiß, ihr schößet niemals wieder!

und zum Schlusse stimmen wir noch das Lied an:

Werde Licht, o Volk der Heiden,

Werde Licht, Jerusalem!

Die Junggesellen an die Ehestürmer.

Auch wir, wir Junggesellen,
Von heißem, heißem Blut,
Wir zieh'n vor Euch, den Meistern,
In Demuth unsern Gut.
Trotzdem, daß in der neuen
Verfassung uns erlaubt,
In Ehr und Zucht zu freien,
So schütteln wir das Haupt.

Denn Ehe ohne „Mittel“
Wie thöricht klingt das doch!
Papier, doch kein Titel
Macht erst die Eh' zum Joch.
Ja, Ihr habt Recht, Ihr Herren,
Daß Ihr auf diese Art,
Dem Unfug wollet wehren;
Geld macht auch diese art.

Doch höret unser Allen:
(Ihr seid ja reich und gut)
Wie wär es, wenn wir wallen
An grüner Salzsee's Fluth?
Dort gibt es Geld und Weiber,
Dort wär für uns gesorgt,
Für Seelen und für Leiber,
Wenn Ihr das Geld unsorgt.

Das Geld zur weiten Reize
— Noch besser, wenn Ihr's schenkt —
Ihr werdet's thun, Ihr Weise,
Die Ihr so christlich denkt.
Seid Menschen auch ein Bißchen,
Wie wir es möchten sein:
An Eurem Paradieschen
Laßt Andre auch sich freu'n.

Zum Salzsee dann wir laden
Euch in die Ferien ein,
Sollt dort gesund Euch haben
Und Euch des Lebens freu'n.
Nur Eure Frauen müßt Ihr
Zu Hause lassen dann.
S'hat nichts; dort kommen, wißt Ihr,
Zehn Weibchen auf den Mann.

Altramontane Freude.

Da die Schweiz und Belgien auch in Friedenszeit neutral sein sollen und dem Stärkern gehorchen, was bleibt da? Sie werden gelegentlich beide von Bismarck aufgefressen. Uns aber frisst er nicht, der Himmel hat uns mit einer Haut begabt, welche dieser Schlaumeier weder riechen noch verdauen kann.

Neutralitätsfrage.

Auch Luxemburg soll eine ähnliche Note wie Belgien erhalten haben und vielleicht sind noch weitere in Bereitschaft. Wir wundern uns nicht, wer die Noten erhält, aber das scheint doch eine angezeigte Frage: Wer diese Rechnungen schließlich bezahlen muß?